

Buch

Mein Traum

Ich träume von einer Welt, in der ...

- ... alle wissen, dass Menschen zugleich begrenzt und begabt sind. Da wäre niemand unnormal, weil keiner normal wäre.
- ... die Besonderheit eines Menschen nicht zum Anlass genommen wird, diesen auszulachen, auszugrenzen oder abzuwerten. Da müsste niemand vor seinen eigenen Grenzen weglaufen und niemand hätte es nötig, seine Grenze voller Scham und Angst zu verbergen. Da verlören die Grenzen ihren Schrecken, ja ihre Bedeutung.
- ... wir unsere festgefahrenen Bilder über Behinderte, Ausländer, Frauen, ... aufgeben, weil niemand diesen Bildern entspricht.
- ... die Menschen lernen, ihre verrückbaren Grenzen zu erweitern, ihre unverrückbaren Grenzen zu akzeptieren und beides voneinander zu unterscheiden. Da würden die Menschen dankbar sein für die vielen Möglichkeiten des Lebens. Und sie würden die Sehnsucht nach dem Unerreichbaren nicht mehr spüren.
- ... Menschen mit besonders engen Grenzen, Hilfsmittel und Hilfsmenschen haben, damit sie am Leben teilhaben können. Wer nicht mitmachen kann, ist dennoch dabei.
- ... Helfende und Hilfe suchende einander wie Partner behandeln. Da müsste sich niemand mehr klein fühlen, wenn er um Hilfe zu bittet.
- ... der Mensch wichtiger ist als seine Leistung. Da würde niemand am Leben verzweifeln müssen, weil er zu nichts mehr nütze ist. Da würde kein Leben verhindert werden, weil es nur eine Last wäre.
- ... das Wesen eines Menschen wichtiger ist als sein Körper. Da würde das Funkeln in den Augen eines Menschen mehr beeindrucken als makellose Schönheit.
- ... sich Menschen an ihren Gaben freuen, ohne es nötig zu haben sich über den weniger begabten zu erheben. Welche Gabe haben wir uns schon selbst zu verdanken.
- ... jeder Mensch als Bereicherung verstanden wird, nicht als Schaden. Da wäre jeder gewiss, meine Würde wird auch dann geachtet, wenn ich nicht mehr für sie einstehen kann.
- ... der die Gesellschaft an den Menschen angepasst wird und nicht der Mensch in die Gesellschaft passen muss. Da würden werdende

Eltern die Angst vor der Überforderung verlieren, denn sie würden mit der Last ihrer Kinder nicht alleingelassen. Da wäre gesundes und starkes Leben wünschenswert, aber anfälliges und bedürftiges Leben keine Katastrophe mehr.

... wir nicht immer mehr Geld für die Medizin und immer weniger für die Pflege ausgeben. Gerade am Ende des Lebens gilt nicht mehr „Hauptsache gesund“, sondern „Hauptsache begleitet“.